

Wolfgang Hohlbein

UNHEIL

ca. 642 Seiten
Gebundene Ausgabe
Erscheinungsdatum: November 2007
ISBN 978-3-492-70156-3
© Piper Verlag GmbH, München 2007
Preis: 19,90 Euro



weitere Infos:
www.unheil.org
www.piper.de
www.hohlbein.net/de/h/signiert/index.htm

UNHEIL - Leseprobe 3

Der Pferdeschwanzträger

Die Vampire kommen. Den Großmeister der Fantasy kennt jeder, doch so einen Roman haben wir von Wolfgang Hohlbein noch nicht gelesen. "Unheil" ist sein bislang düsterstes und schnellstes Werk. Ein blutrünstiger Serienkiller versetzt unsere Großstädte in Angst. Die Ermittlerin Conny enthüllt während ihrer Nachforschungen eine Wahrheit, die unsere Welt in den Abgrund stößt: Der Gegner ist ein leibhaftiger, schier unbesiegbare Vampire, und er eröffnet eine erbarmungslose Jagd auf die Menschen. Pflichtlektüre, nicht nur für alle Fans von "Blade" und "Underworld".

Quelle: www.phantastik.de

Die komplette oder teilweise Verwendung des folgenden Copyrightgeschützten Textes ist ausdrücklich untersagt. Die Leseprobedateien sind nur für den persönlichen Gebrauch bestimmt.

Der Pferdeschwanzträger schien sich weder für sie noch für das Geschehen auf der Bühne zu interessieren. Conny musste nach ihm suchen, um ihn in der dicht an dicht stehenden Zuschauermenge überhaupt zu entdecken. Er war nicht allein, sondern unterhielt sich in scheinbar vertrautem Ton mit einem vielleicht sechzehn- oder siebzehnjährigen Mädchen, das ihm kaum bis zur Brust reichte und ein schwarzes T-Shirt, einen gleichfarbigen Minirock (der eigentlich nur ein breiter Gürtel war) und sorgsam zerrissene Netzstrümpfe über einer weißen Strumpfhose trug. Anders als die meisten hier hatte sie ihre Haare nicht schwarz gefärbt, sondern in einem strähnigen Violett, und all ihre Mühe, sich mit totenbleicher Schminke, schwarzem Lippenstift und bitumenähnlichem Mascara zu entstellen, konnte ihre natürliche Schönheit nicht verhehlen.

Vielleicht war es der Anblick des Mädchens, der Connys letzte Zweifel beseitigte. Sie passte einfach zu gut ins Beuteschema des Vampirs: irgendetwas zwischen fünfzehn und siebzehn Jahre alt, hübsch und auf eine Art selbstbewusst, die ihr nichts von ihrer mädchenhaften Ausstrahlung nahm. Und unter dieser Maske schrecklich verwundbar.

Für einen Moment erschien ein knappes dreiviertel Dutzend anderer Gesichter vor ihrem inneren Auge, säuberlich aufgereiht und mit der unbarmherzigen Detailtreue moderner Digitalfotos. Acht bleiche Gesichter, denen man gnädigerweise die Augen geschlossen hatte, damit das Foto den abgrundtiefen Schrecken nicht festhielt, der sich im Angesicht des Todes in ihre Augen gekrallt hatte. Jedes einzelne dieser Gesichter war ebenso bleich und starr gewesen wie das der Kleinen, der der Langhaarige mittlerweile den Arm um die Schulter gelegt hatte, nur dass die Blässe in *diesen* Gesichtern nicht aufgeschminkt war, sondern nie wieder verschwinden würde.

Eines dieser Gesichter hatte sie gekannt, bevor diese monströsen Fotos entstanden waren... Ein paar Sekunden lang drohten sie die Erinnerungen zu überwältigen, aber sie drängte die schrecklichen Bilder zurück, auch wenn es ihr wirklich *große* Mühe bereitete. Sie presste die Kiefer so fest zusammen, dass ihre Zähne knirschten und ein dünner Schmerz bis in ihre linke Schläfe hinaufstieg; schlimm genug, um ihr Tränen in die Augen schießen zu lassen.

Sie blinzelte sie weg, atmete drei oder vier Mal bewusst tief und lang ein und aus und verscheuchte auch noch die letzten Bilder aus ihrem Kopf. Pferdeschwanz hatte inzwischen nicht nur den Arm um die Schulter der Kleinen gelegt, sondern zog sie auch unauffällig zu sich heran. Seine Fingerspitzen spielten an ihrem Hals. Sie schien nichts dagegen zu haben, sondern hatte ganz im Gegenteil den Kopf an seine Schulter gelegt und die Augen halb geschlossen. Ihr Fuß wippte im Takt der hämmernden Bässe. Das alles machte einen so vertrauten Eindruck, dass Conny sich automatisch fragte, ob sie sich vielleicht geirrt hatte, und die beiden alte Freunde waren. Aber vielleicht ging so etwas heutzutage ja auch einfach schneller. Manchmal kam sie sich mit ihren gerade einmal etwas über vierzig vor wie ein Dinosaurier;

ein Mitglied einer vom Aussterben bedrohten Spezies, das unversehens in eine fremde Welt versetzt worden war, deren Regeln sie nicht mehr verstand.

Jemand rempelte sie an. Conny machte einen hastigen halben Schritt zur Seite, um ihr Gleichgewicht wieder zu finden und murmelte eine Entschuldigung, obwohl sie es gewesen war, die man angerempelt hatte, und fing einen ärgerlichen Blick eines dunkel umrandeten Augenpaares auf, in den sich in der nächsten Sekunde ein deutlich überraschter Ausdruck mischte.

Das war nicht gut. Der junge Mann, der sie angerempelt hatte, ging kopfschüttelnd weiter und hatte sie im nächsten Augenblick wahrscheinlich schon wieder vergessen, aber das kurze Erstaunen, das in seinen Augen aufgeblitzt war, machte ihr sehr deutlich, *wie* auffällig sie war; zumindest in dieser Umgebung.

Die Grundregeln der Observierung, dachte sie ärgerlich. Tag eins, Stunde eins, Lektion eins. Versuch dich deiner Umgebung anzupassen - oder wenigstens nicht aufzufallen wie ein bunter Hund. Sie benahm sich tatsächlich wie eine Anfängerin!

Sie schrak auch wie eine ebensolche zusammen, als Pferdeschwanz plötzlich die Schulter der Kleinen losließ und zielsicher auf sie zukam, und drohte schon wieder in Panik zu geraten. Am liebsten wäre sie herumgefahren und einfach davon gestürzt, aber diesmal gewannen ihre antrainierten Reflexe im letzten Moment die Oberhand.

Sehr ruhig drehte sie sich um, ging die paar Schritte zur Theke und gewann ein wenig Zeit, indem sie übertrieben umständlich in ihrer Handtasche nach dem Kärtchen grub, das sie am Eingang bekommen hatte.

Als sie es gefunden hatte, tauchte Pferdeschwanz neben ihr auf.

Nahe genug, dass sich ihre Schultern beinahe berührt hätten, lehnte er sich neben ihr gegen die Theke und winkte die Bedienung herbei.

Conny konnte nicht verstehen, was er sagte - die Musik schien im gleichen Maße lauter zu werden, in dem sie versuchte, sie irgendwie auszublenden - aber die Bedienung machte sich unverzüglich daran, zwei Getränke zu mixen. Pferdeschwanz drehte sich neben ihr um und lümmelte sich übertrieben lässig und mit dem Fuß in einem vollkommen anderen Takt als dem der hämmernden Musik wippend gegen die Theke und vertrieb sich die Wartezeit damit, das Mädchen zu beobachten. Aber *bevor* er das tat, glitt sein Blick kurz und ganz eindeutig abschätzend über ihre Gestalt und ihr Gesicht, und diesmal *nahm* er sie zur Kenntnis. Conny spürte nicht nur sein Erstaunen, sondern auch so etwas wie ein saches Erschrecken; und ein umso jäheres Aufflammen von Misstrauen. Dann erlosch sein Interesse genauso schlagartig wieder, und er konzentrierte sich erneut auf sein potenzielles Opfer.

Conny musste sich beherrschen, um ihn ihrerseits nicht anzustarren, aber sie beging auch nicht den Fehler, ihn demonstrativ zu ignorieren, sondern versuchte sich in einem komplizierten Balanceakt dazwischen.

Anscheinend mit Erfolg, denn sein Interesse an ihr war nicht nur vollkommen erloschen; er widmete sich wieder völlig dem Mädchen

mit den violetten Haaren und schien von dem Geschehen auf der Bühne so gut wie nichts mehr mitzubekommen. Auch aus der Nähe betrachtet hatte er noch etwas von einem Kind, fand Conny, wenn auch sicherlich nicht mehr sehr viel von einem *unschuldigen* Kind.

Sie korrigierte ihre anfängliche Schätzung noch einmal ein wenig nach unten - er war *allerhöchstens* Anfang zwanzig, eine Vorstellung, die sie zutiefst entsetzte, wenn sie an seine Opfer dachte - aber ihr fielen auch noch ein paar Dinge auf, die sie aus der Entfernung nicht wahrgenommen hatte, und die zumindest merkwürdig waren.

Er war für hiesige Verhältnisse fast dezent gekleidet. Seine schwarzen Jeans als auch das schwarze T-Shirt mit dem *Evanescence*-Aufdruck waren neu, und die bleiche Schminke, die er aufgetragen hatte, machten auf den ersten Blick einen perfekten Eindruck. Allerdings fehlte ihr irgendwie die Leichtigkeit, die man bei fast allen anderen hier beobachten konnte; als hätte er versucht, mangelnde Übung mit umso größerer Sorgfalt auszugleichen. Er kam ihr vor wie ein Chamäleon... aber ein *fabrikneues* Chamäleon, das sich vorsichtig auf unbekanntem Terrain bewegte.

Aber machte ihn das automatisch zu einem Verdächtigen?

Was war wohl wahrscheinlicher? Dass ihr ein vollkommen Fremder einfach so den zur Zeit meistgesuchten Serienmörder des Landes auf dem Silbertablett präsentierte, ohne auch nur zu sagen, warum, oder dass der Bursche einfach genauso neu hier war wie sie, sich aber ein etwas passenderes Outfit zugelegt hatte und einfach nur scharf auf die Kleine mit den violetten Haaren war?

Conny verzichtete wohlweislich darauf, sich eine ehrliche Antwort auf diese Frage zu geben, und beobachtete weiter den Langhaarigen, der mit zwei Gläsern in der Hand zu seinem potenziellen Opfer zurückschlenderte. Je länger sie ihn beobachtete, desto verdächtiger kam er ihr vor. Aber das war nur normal. Wenn hier mit jemandem etwas nicht stimmte, dann mit ihr. Hätte sie ihren Verstand auch nur halbwegs beisammen, dann würde sie diesen Radauschuppen auf der Stelle verlassen und sich auf dem Rückweg schon einmal Gedanken über eine glaubhafte Ausrede für den halben Tag machen, den sie mit diesem Schwachsinnunternehmen verplempert hatte.

Jemand berührte sie an der Schulter. Die Bedienung beugte sich hinter ihr weit genug über die Theke, dass Conny bis zum Bauchnabel hinab in den Ausschnitt ihres pseudo-mittelalterlichen Kleides blicken konnte, und erkundigte sich mit einem unwilligen Blick nach ihren Wünschen. Conny bedeutete ihr ebenso wortlos, ihr dasselbe zu bringen, das Pferdeschwanz für sich und seine Freundin bestellt hatte, und sah kurz zur Bühne hoch. Der Sargdeckel stand inzwischen offen, und wie sie erwartet hatte, war der Vampirjäger gerade dabei, seinem Opfer (das ganz eindeutig *nicht* unschuldig aussah) den Rest zu geben. Was sie ein wenig überraschte, war die Qualität der Vorstellung, die schon beinahe professionelles Niveau erreichte.

Aber sie war nicht hier, um eine künstlerische Darbietung gleich welcher Qualität zu genießen.

Pferdeschwanz und das Mädchen standen wieder Schulter an Schulter da, nippten an ihrer verwässerten Cola und schäkerten, was das Zeug

hielt; ein Anblick, der Conny fast ein schlechtes Gewissen bereitete. Wahrscheinlich war der Junge tatsächlich einfach nur heiß auf das Mädchen.

»Ist er weg?« Conny registrierte gleichzeitig eine Berührung an der linken Schulter und die Stimme von links. Während sie mit der einen Hand ein Glas Cola mit sehr viel Eis entgegennahm und bemerkte, dass sie ja gar keine Stempelkarte besaß, sah sie nach links und in ein Gesicht, mit dem sie im ersten Moment nichts anfangen konnte.

»Tom«, sagte sie dann.

Ihr jugendlicher Verehrer von vorhin strahlte, offensichtlich geschmeichelt, dass sie sich an seinen Namen erinnerte. Als ob man eine solche Nervensäge so schnell vergessen könnte!

Er hielt ihr eine Karte hin. »Hier, die habe ich für dich besorgt.« Verdutzt nahm Conny die Karte und ließ sie von der Bedienung abstempeln.

»Also, ist er weg, dein Freund?«, erinnerte Tom sie. »Der, mit dem du verabredet warst. Dieser komische Robert-Craven-Verschnitt.« Conny konnte mit diesem Namen nichts anfangen, aber sie wusste natürlich, wen er meinte. »Kann es sein, dass du ihn nicht magst?«, fragte sie lächelnd, nahm einen kräftigen Schluck aus ihrem Glas und hätte beinahe einen Hustenanfall bekommen, als sie feststellte, dass es keineswegs nur verwässerte Cola enthielt, sondern Cola- Rum; wobei die Betonung eindeutig auf *Rum* lag.

»Irgendwie war mir der Kerl unheimlich«, sagte Tom. Das klang im fast lächerlich, inmitten eines halben Tausends schräger Gestalten, die sich alle Mühe gaben, möglichst unheimlich auszusehen.

Immerhin verstand sie, was er meinte.

»Ich glaube, er ist weg.«

»Du bist noch da.« Was für eine scharfsinnige Feststellung. Wenn diese seine Vorstellung von Small talk war, dann war er tatsächlich *sehr* small. Sie lächelte nur, nippte noch einmal - vorsichtiger - an ihrem Getränk und sah wieder zu Pferdeschwanz und dem Mädchen hin.

»Kennst du die beiden?«, fragte Tom.

»Wieso?«

»Weil du sie die ganze Zeit anstarrst.«

»Sieht man das so deutlich?«, fragte sie überrascht.

»Und nicht nur ich«, antwortete Tom gewichtig. »Auch jemand, den du kennst?« Ganz allmählich begann der Bursche ihr auf die Nerven zu gehen.

Conny überlegte, die ganze Diskussion mit ein paar passenden Worten zu beenden, aber dann kam ihr eine Idee. Sie deutete nur ein Schulterzucken an und sah weiter zu den beiden hin. Pferdeschwanz hatte seinen Arm wieder um das Mädchen gelegt, diesmal aber nicht um ihre Schulter, sondern um ihre Taille, was die Berührung zugleich vertrauter wie... Besitz ergreifender machte, auf eine unangenehme Art. Sie redeten noch eine Weile miteinander, bis sich das Mädchen mit einer kompliziert aussehenden Bewegung aus seinem Arm wand und eine zerknitterte Zigarettenpackung und ein violettes Einwegfeuerzeug aus der Hosentasche grub. Arm in Arm

verschwanden die beiden im hinteren Teil des Saals. Täuschte sie sich, oder drehte Pferdeschwanz im letzten Moment den Kopf und sah sie kurz und hämisch an?

Die Schatten verschluckten ihn, bevor sie sicher sein konnte, aber ein sehr ungutes Gefühl blieb zurück. Conny versuchte es mit einem Schluck aus ihrem Glas hinunterzuspülen, machte es damit jedoch nur schlimmer. So stark konnte der Drink eigentlich gar nicht gewesen sein, und trotzdem glaubte sie den Alkohol schon zu spüren; zumindest ein leichtes Schwindelgefühl.

»Hast du die beiden gesehen?«, fragte sie.

»Die du so unauffällig angestarrt hast?« Tom grinste. »Ich will dir nicht zu nahe treten, aber du solltest lieber nicht als Privatdetektivin arbeiten. Was ist mit denen? Die Kleine ist süß.«

»Kennst du sie?« Tom schüttelte den Kopf und setzte zu einer - vermutlich anzüglichen, irgendwie spürte sie das - Antwort an, und Conny fuhr rasch fort: »Das ist meine Tochter.«

»Du spionierst ihr nach?«

»Nein«, antwortete Conny, so überzeugend sie konnte. »Eigentlich waren wir hier verabredet.«

»Doch dann hast du ihren neuen Verehrer gesehen und dir gedacht, du schaust einfach mal, was er mit deinem Töchterchen anstellt, wenn Mami nicht dabei ist.« Conny kam sich plötzlich unbeschreiblich dämlich vor, war jedoch schon zu weit vorgeprescht, um noch einen Rückzieher zu machen.

»Das nicht, aber...«

»Aber der Kerl gefällt dir nicht, und du würdest zu gerne wissen, was die beiden jetzt da hinten im Dunkeln treiben.« Tom stellte sein Glas auf der Theke ab. »Schon erledigt, Boss.« Er verschwand, bevor sie ihn zurückhalten konnte (was sie auch nicht vorgehabt hatte), und Conny sah ihm nach, bis er ebenfalls mit den Schatten im hinteren Teil des Raumes verschmolzen war. Sie konnte dort hinten noch immer nicht viel erkennen, aber dann und wann blitzte einer der Scheinwerfer besonders grell auf, riss ein einzelnes, stroboskopisches Bild aus den Schatten und zeigte ihr immerhin, dass sich der Raum dort noch überraschend groß ausdehnte. Tom war längst verschwunden, als hätten ihn die gemauerten Eingeweide des *Trash* einfach aufgesaugt. Hoffentlich passierte dem Jungen nichts. Wenn sie ihn wirklich auf den Vampir gehetzt hatte... Conny vertrieb sich die Zeit damit, dem Rest der Vampirshow auf der Bühne zu folgen. Sie hatte richtig vermutet: Es war durchaus sehenswert, und tatsächlich beinahe professionell in Szene gesetzt.

Die Vampirin ging in einem Crescendo von dröhnenden Bässen und jaulenden Gitarrentönen, grellen Lichtblitzen und farbig angestrahltm Trockeneis-Nebel endgültig zugrunde, und für eine einzelne, aber schier endlos erscheinende Sekunde erloschen nicht nur die Scheinwerfer, sondern sämtliche Lichter.

Begeisterter Applaus brandete auf, als es wieder hell wurde. Die beiden Hauptdarsteller verneigten sich tief und genossen ihren wohl verdienten Beifall, und Tom kam pünktlich wie auf ein Stichwort

zurück, ein breites Grinsen auf seinem geschminkten Kindergesicht, das sie mutmaßen ließ, dass sie sich wohl *tatsächlich* blamiert hatte.

»Alles in Ordnung«, grientete er. »Die Unschuld deiner Tochter ist nicht in Gefahr. Allenfalls ihre Lungen.« Conny dachte an die Zigarettenpackung, die das Mädchen hervorgezogen hatte, und kam sich für einen Augenblick noch hilfloser vor.

Mittlerweile unterliefen ihr keine Anfängerfehler mehr, sondern einfach nur noch...*Dummheiten*. Man musste nicht drei Jahre lang die Polizeischule besuchen, um die richtigen Schlüsse aus der Beobachtung zu ziehen, dass jemand eine Schachtel Zigaretten zückte.

»Da hinten ist der Raucherraum«, vermutete sie.

»Stimmt.« Tom nickte. »Unter anderem.«

»Und was noch?«

»Kino, ein paar verschwiegene Kuschelecken...aber keine Bange, alles ganz jugendfrei.«

»Kino?« Sie zog es vor, die letzte Bemerkung zu ignorieren. So lange die beiden nur kuschelten, ganz egal wie intensiv, war alles in Ordnung.

»Es läuft gerade Bram Stokers Dracula«, antwortete Tom. »Und danach Gothika...oder umgekehrt, ganz sicher bin ich nicht.«

»Ein ganz schöner Aufwand, für eine Wochenend-Disco.«

»Lass das nicht den Veranstalter hören«, antwortete Tom mit übertrieben geschauspielertem Schrecken. »Das hier ist das Jahrestreffen.

Die stecken 'ne Menge Energie und Mühe in die Vorbereitung und Planung. Soll ich dich ein bisschen rumführen?« Conny konnte sich auf Antrieb ungefähr tausend Dinge vorstellen, die sie lieber getan hätte, aber andererseits ergab sich ja auf diese Weise vielleicht die Möglichkeit, noch einmal einen Blick auf Pferdeschwanz und seine neueste Eroberung zu werfen. Sie nickte.

»Warum nicht?« Tom streckte die Hand nach seinem Glas aus. Conny nahm ihm die Arbeit ab und reichte es ihm - wobei sie unauffällig an seinem Inhalt schnupperte. Er *roch* zumindest nur nach Cola. Der Junge tat so, als wäre ihm die kurze Kontrolle weder aufgefallen, noch ärgere er sich darüber, sondern schnappte sich sein Glas und eilte voraus, wobei er sich geschickt und auf eine Art durch die immer noch applaudierende Menge schlängelte, die eine Menge Übung verriet. Conny folgte ihm etwas weniger geschickt, aber nicht unbedingt langsamer, wobei sie sowohl ihr Verzehrkärtchen als auch ihr Glas mitnahm, um nicht aufzufallen. Natürlich erreichte sie damit das Gegenteil. Das hier war schließlich keine Cocktailparty, auf der man mit einem Glas in der Hand herumliefe; und das im Grunde genommen eigentlich, *um* aufzufallen.

Hinter ihnen stieß die Trockeneismaschine eine letzte, zischende Nebelwolke aus, und das Licht wurde heller. Das Publikum begann sich zu zerstreuen, während der Vampirjäger und sein auf wundersame Weise wieder auferstandenes Opfer damit begannen, ihre Utensilien zusammenzupacken, um die Bühne für die nächste Darbietung freizugeben. Das heller gewordene Licht machte es etwas leichter, sich zu orientieren, aber es nahm seiner Umgebung auch eine

Menge von ihrem vorgetäuschten Zauber, der mehr auf dem geschickt eingesetzten Spiel von Licht und Schatten als auf wirklicher Magie beruhte. Und so ganz nebenbei war auch jetzt *sie* deutlicher zu erkennen.

Tom führte sie durch eine schmale Tür in einen weiteren, unerwartet großen Raum, der momentan als improvisierter Kinosaal diente. Er ging langsamer und erwartete vermutlich, dass sie stehen bleiben und im schwachen Streulicht der Leinwand nach den Gesichtern ihrer angeblichen Tochter und ihres Begleiters suchen würde.

Aber sie ging ganz im Gegenteil sogar schneller und sah nicht einmal hin. Hier drinnen war das Mädchen in Sicherheit. Der Vampir konnte kein Publikum gebrauchen, wenigstens nicht während er seinem perversen Hobby nachging. Hinterher, ja: So viel wie möglich.

Tom öffnete eine weitere Tür und deutete auf eine rechteckige Linie aus blassem Licht am Ende eines schäbigen Korridors, in dem eine so schwache Glühbirne brannte, dass es vermutlich *heller* wurde, wenn man sie ausschaltete: eine Tür nach draußen, die nicht ganz geschlossen war, aber so verzogen in den Angeln hing, dass Tageslicht hereindrang. Conny blieb nun doch stehen und warf Tom einen zweifelnden Blick zu. Falls er versuchte, sie auf den Arm zu nehmen, würde er sich gleich wünschen, sie niemals angesprochen zu haben. Tom eilte jedoch nur mit schnellen Schritten weiter, riss die Tür auf und bedeutete ihr mit jetzt eindeutig ungeduldigen Gesten, ihm zu folgen. Conny blinzelte in das ungewohnt helle Tageslicht und hob schützend die Hand über das Gesicht.

Während sie drinnen gewesen waren, musste es geregnet haben.

Die Luft roch feucht und es war spürbar kälter geworden. Sie befanden sich auf einer mit rissigem Beton bedeckten rechteckigen Fläche von den Abmessungen eines kleinen Schulhofs, der von einem mehr als zwei Meter hohen Maschendrahtzaun umgeben war.

Ein Mauervorsprung war mit Graffiti besprüht. *u n h e i l* stand in ungelinken Buchstaben darauf. Conny schüttelte die Gänsehaut ab, die sie überkam.

Überall standen mit matschig gewordenem Sand gefüllte Aschenbecher, und auf dem Boden lagen mindestens eine Million Zigarettenkippen. Vielleicht ein Dutzend ausnahmslos jugendlicher Gothic-Fans beiderlei Geschlechts standen in kleinen Gruppen herum und rauchten. Pferdeschwanz und das Mädchen waren nicht dabei.

»Das hier ist der Raucherraum?«, fragte sie zweifelnd.

»Der Raucherbereich«, verbesserte sie Tom. »Drinnen ist rauchen verboten. Der Zaun ist dafür da, dass niemand geht und vergisst, sein Kärtchen zu bezahlen.«

»Und einen anderen gibt es nicht?«

»Selbst den hier haben sie erst eingerichtet, als ihnen die Gäste wegzubleiben begannen«, entgegnete Tom. »Eine Gothic-Fete ohne Joints? Unmöglich.« Conny sagte nichts, aber etwas an ihrer Reaktion musste ihn wohl alarmiert haben, denn er hob hastig beide Hände und rettete sich in ein verlegenes Grinsen. »War natürlich nur ein Scherz.«

»Natürlich.«

»Soll ich mich erkundigen, ob jemand die beiden gesehen hat?«

»Warum nicht?« Wo sie schon einmal hier waren. Und wenn sie das schon war, konnte sie die Gelegenheit auch gleich vernünftig nutzen. Während sich Tom umdrehte und davoneilte, zog sie Zigaretten und Feuerzeug aus ihrer Handtasche und nahm einen ersten, beinahe gierigen Zug, nach dem ihr prompt schwindelig wurde.

Trotzdem atmete sie den bitter schmeckenden Rauch gleich noch einmal und tiefer ein, und diesmal blieb das Schwindelgefühl aus.

Trotzdem stellte sie fest, dass sie sich nicht besonders wohl fühlte, als sie in sich hineinlauschte. Sie hatte kein Fieber, aber ein Gefühl, als hätte sie es, und sie verspürte ein sonderbares Kribbeln im Magen, das nicht besonders angenehm war. Vielleicht bekam ihr die schlechte Luft dort drinnen nicht, der Lärm und das zuckende Licht und das Übermaß an Eindrücken, oder vielleicht war die Erklärung auch viel simpler, und sie spürte die Vorboten einer Erkältung, die sie sich eingefangen hatte und die schlichtweg ihre Entscheidungsfähigkeit trübte.

Tom kam zurück, als sie ihre Zigarette halb aufgeraucht hatte.

»Hier waren sie nicht. Jedenfalls nicht in den letzten zehn Minuten.

Ich hab jeden gefragt.« Das stimmte. Conny hatte ihn beobachtet und gesehen, dass er tatsächlich jeden einzelnen hier draußen angesprochen hatte. Sie hatte auch die schrägen Blicke gesehen, mit denen sie etliche der gepiercten Paradiesvögel hier draußen gemustert hatten. Dass sie behaupteten, sie nicht gesehen zu haben, bedeutete nicht, dass sie nicht hier gewesen war.

»Vielleicht sind sie doch im Kino«, schlug Tom vor.

»Oder in einer deiner Kuschelecken?«

»Die gibt es nicht«, gestand Tom mit einem verlegenen Grinsen.

»Hab ich erfunden, um dich hochzunehmen.«

»Ja, das war in der Tat sehr witzig.« Conny schnippte ihre Zigarette weg und trat wieder ins Haus zurück, machte aber eine rasche Handbewegung, als Tom die Tür hinter sich zuziehen wollte.

»Warte.« Der Junge gehorchte, und Conny nahm sich die Zeit, den kurzen Korridor noch einmal genauer in Augenschein zu nehmen. In dem blassen Schein gerade hatte sie eher das Gefühl gehabt, in ein Glas mit trübem, gelben Honig zu blicken, das von außen hereinfallende Tageslicht ließ sie jedoch mehr Einzelheiten erkennen. Sie bestanden allerdings zum größten Teil aus deprimierenden Details. Der Gang war vielleicht zehn Meter lang und durch und durch schäbig. Der Zementfußboden war ebenso schlimm aufgerissen wie der draußen, und in der nackten Ziegelsteinmauer hatte sich schon vor Jahrzehnten der Schwamm eingestekt. Leere Kabelkanäle baumelten von den Wänden und der mindestens zehn Meter hohen Decke, und rechter Hand führte eine schmale Eisentreppe zu einer Tür auf halber Höhe hinauf.

»Wohin geht es da?«, fragte sie.

»Keine Ahnung«, antwortete Tom. »Jedenfalls glaube ich nicht, dass die es hier gern haben, wenn wir da oben rumschnüffeln.« Das hatte sie auch nicht vor. Ein bisschen Paranoia war ja ganz in Ordnung, aber allmählich kam sie selbst zu dem Schluss, dass sie es übertrieb. Wahrscheinlich saßen Pferdeschwanz und das Mädchen friedlich im

Kinosaal und fummelten ein bisschen, oder sie hatten eine verschwiegene Ecke gefunden, wo sie mehr tun konnten als nur zu fummeln. Sie gab dem Jungen ein Zeichen, die Tür zu schließen, ging weiter und blieb nach zwei Schritten wieder stehen.

»Was war das?«

»Was war was?«, fragte Tom.

Conny gestikulierte unwillig, still zu sein und lauschte mit schräg gehaltenem Kopf und angehaltenem Atem. Nichts. »Ich dachte, ich...hätte einen Schrei gehört«, sagte sie zögernd.

»Hast du wahrscheinlich auch«, antwortete Tom. »Nebenan läuft ein Horror-Film.« Das war eine sehr überzeugende Erklärung, und mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit auch die Wahrheit. Jetzt, wo der Junge sie einmal darauf aufmerksam gemacht hatte, waren die Filmgeräusche kaum noch zu überhören; verschwommene Stimmen und tatsächlich so etwas wie ein Schrei, und ein tiefes, vibrierendes Grollen, mehr zu spüren als wirklich zu hören. Die Wände hier waren dick, aber vermutlich brauchten sie dort drinnen eine 52.000-Watt-Dolby-Surround- Anlage, um die Musik zu überbrüllen. Mit einem schlechten Gefühl ging sie weiter und blieb wieder stehen, bevor sie den Schritt auch nur zu Ende gebracht hatte.

Diesmal war sie sicher, dass der Schrei von oben gekommen war.

Der Autor

Wolfgang Hohlbein, 1953 in Weimar geboren, ist der meistgelesene und erfolgreichste deutschsprachige Autor mit einer Gesamtauflage von 35 Millionen Büchern. Der Durchbruch gelang dem Großmeister der Phantastik 1982 mit Märchenmond, das seinen Siegeszug in zahlreichen Ausgaben von den USA bis in den Fernen Osten bis heute ungebrochen fortsetzt. 1993 stand sein phantastischer Thriller Druidentor für ein volles Jahr auf der Spiegel Bestsellerliste, gefolgt von vielen anderen Titeln wie Anubis (2005) und dem Paulus Evangelium (2006).

Die neue deutsche Phantastik ist ohne Wolfgang Hohlbein undenkbar. In über 150 immer wieder neu aufgelegten Bestsellern hat er dem Genre den Weg geebnet. Ob märchenhafte oder düstere Fantasy, ob Mystery-Thriller oder Vampir-Roman: In jeder dieser Spielarten phantastischer Literatur gelangen ihm preisgekrönte Meisterwerke.

Der Lebens- und Arbeitsmittelpunkt Hohlbeins ist seine Familie. Der passionierte Motorradfan und Zinnfigurensammler lebt mit seiner Frau und Co-Autorin Heike, seinen Kindern und zahlreichen Hunden und Katzen am Niederrhein.

Weitere Infos:
www.hohlbein.net

www.unheil.org

www.maerchenmond.de